

Partien der Zwergkiefer (*Pinus pumilio*), auch Knieholz genannt, sowie die mehr geschlossenen Büsche des Zwergwachholders (*Juniperus nana*) trägt. Aus dem hellen Torfmoose leuchtet die zierliche Blüthe der Moosbeere (*Vaccin. oxycoccos*) vermischt mit der Sumpfheidelbeere (*Vaccin uliginosum*) und gemeine Andromeda (*Andromeda polifolia*), während wieder ganze Strecken von den weissen Flocken des Wollgrases gefärbt erscheinen.

Am linken Ufer sind mit sauren Riedgräsern bestandene Wiesen, weiter abwärts die bereits erwähnten Knieholzcomplexe, darunter die „Kobelwiese“, auf der wir am Rückwege die Zwergbirke (*Betula nana*) aufsuchten. Meines Wissens ist dies der einzige Fundort im Isergebirge. Von Ackerbau ist auch in Gross-Iser keine Spur. Trotzdem stieg eine Lerche trillernd der Sonne entgegen, welche endlich das Gewölk durchbrochen hatte. Die immer steiler werdenden Ufer zeigten Torfschichten in einer Mächtigkeit von 2 bis 3 Meter, unter denen Sand gelagert erschien. Das Knieholzgestrüpp wurde immer dichter und machte das Fortkommen fast unmöglich. Da auch am linken Ufer bereits der Wald wieder begann und ausser Finken, weissen und gelben Bachstelzen, Baumpiepern und Braunellen nichts zu spüren war, so kehrten wir wieder um und besuchten eine kleine Knieholzwiese, auf der ich beim Aufwärtsgen vom entgegengesetzten Ufer aus Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) bemerkte zu haben glaubte. Richtig sah ich auch die ersten zwei Paare dieses Vogels, den ich ausser hier noch nirgends in der engeren Umgebung beobachtet hatte. Im Isergebirge bewohnt er, wie ich mich nachträglich überzeugte ziemlich zahlreich die höhergelegenen Holzschläge und Moorwiesen, während der Baumpieper (*Anthus arboreus*) die an solche Oertlichkeiten grenzenden Wände des hohen Holzes bevorzugt. Beide Vögel werden in Klein-Iser unter dem Namen „Spitzlerche“ zusammengefasst, während ich in den nahen Ober-Polam für den Wiesenpieper den Ausdruck „Kornspitze“ hörte.

Die erwähnten Vögel, welche sich mit Vorliebe auf die Wipfel niederer, höchstens 2 bis 3 Meter hoher Fichten niederliessen und durch ihre schlanke Gestalt auffielen, zeigten durch ihre Erregung und ihr ängstliches Gebaren, dass wir uns ihrem Nistplatze näherten.

(Fortsetzung folgt.)

## Muntere Gesellschaft in den Wintertagen.

Wer vermöge seines Berufes den grössten Theil des Tages am Studiertische zubringt, — die fleissige Mutter oder Tochter, die, nachdem der Herd besorgt ist, die schnelle Nadel durch die nimmermüden Finger gleiten lässt, — der Kranke, der an das Bett oder den Armsessel gefesselt, mit müdem Blicke den so langsamen Lauf des Zeigers an seiner Uhr verfolgt, und mit Freude jede angenehme Unterbrechung seines einförmigen Daseins begrüsst, — vor Allem aber unsere lieben Kleinen, die für alles, was lebt und sich bewegt, ein so reges Interesse, ein so warmes Herz haben, werden

es vielleicht dem Schreiber dieses Dank wissen, wenn er sie aufmerksam macht, wie sie ein kleines aber recht frisches und fröhliches Naturleben an das Fenster ihres Wohnzimmers bannen können, ohne die armen Thierlein der Freiheit zu berauben.

Die Sache ist ganz einfach: Es genügt ein Brettchen, in primitivster Weise vor dem Fenster befestigt, auf dem für die lieben Vögelin Futter gestreut wird.

Freilich ist dabei der Uebelstand, dass man, um seine Gäste zu sehen, am Fenster selbst stehen muss, und dazu hat der Beschäftigte keine Zeit, der Kranke darf es nicht, um sich nicht der so schädlichen Zugluft auszusetzen, und die Kleinen sind viel zu lebhaft und würden durch ihre freudigen Bewegungen die scheuen Gäste bald verschrecken.

Diesem Uebelstande lässt sich aber sehr leicht abhelfen, wenn man die kleine Ausgabe von 50 bis 60 Kreuzer nicht scheut. Man lässt sich vom Schlosser zwei Eisenstäbe machen, deren eines Ende, mit einem Schraubengewinde versehen, im Fensterstocke befestigt wird; das andere Ende ist in einer Länge von etwa 20 Centimeter im rechten Winkel nach aufwärts gebogen und mit einer Blechschiene, auf der das Futterbrettchen ruht, und mit einem Reiber versehen, der das Brettchen, wozu man selbstverständlich ein ganz dünnes und leichtes wählt, festhält, damit es vom Winde nicht hinabgeworfen wird.

Damit insbesondere die „Meisen“, die durch ihre Lebhaftigkeit und Zierlichkeit das grösste Vergnügen verschaffen, ihre Nahrung an Ort und Stelle einnehmen, müssen ein paar Aufsitzstäbchen, etwa 6 Centimeter hoch angebracht sein, was sich durch Drahtschlingen, die durch das Brettchen durchgezogen und dann zusammengedreht werden, sehr leicht bewerkstelligen lässt. Die Eisenstäbe müssen so lang sein, dass sich die Flügel des Vorfensters öffnen lassen, ohne das Brettchen, das vor den Scheiben ruht, und daher von jedem Platze im Zimmer übersehen werden kann, zu streifen. Ein flach gespannter Bogen aus spanischem Rohre mit gespaltenen und angebohrten Nüssen besteckt, macht das Ganze zierlicher und gibt Gelegenheit, die Thierlein in den graziösesten Stellungen zu beobachten.

Wenn ältere Bäume in der Nähe sind, werden die Meisen sich bald einfinden, wenn ihnen Hanf und Kürbiskörner vorgesetzt werden; doch wird es auch gelingen, sie herbeizulocken, wenn solche Bäume weiter entfernt sind.

Die Fenster meiner Wohnung im ersten Stockwerke öffnen sich in den Hofraum, in welchem keine solchen Bäume sind. Um die Meisen, welche ich als die nützlichsten unserer einheimischen Vögel ganz besonders liebe, herbeizulocken, brachte ich im Garten auf einem in die Erde getriebenen Baumfahle ein solches Brettchen an und zwar an einer Stelle, von der die Vögelin das vor dem Fenster anzubringende Brettchen sehen konnten, und streute dort nur Kürbiskerne. In kürzester Zeit fanden sich die „Spechtmeisen“ („Kleiber“) ein, denen bald die Hanf- und Kohlmeisen folgten. Ein paar Tage später brachte ich das Brettchen vor meinem Fenster an und setzte Hanf und Kürbiskerne vor, welche allsogleich aufgesucht wurden, und seitdem ist vor

meinen Fenstern den ganzen Tag ein lustiges Picken wie bei einem thätigen Telegraphen, ein reges Leben, das dem Beobachter sehr viel Interessantes bietet.

Wie bewunderungswürdig ist die Geschicklichkeit, mit der die Meise mittelst ihrer Zehen das kleine, runde, glatte Hanfkorn festhält, die spröde Schale aufpickt, um zum süßen Kerne zu gelangen. Niemals entschlüpft ihr derselbe. Und welch' interessante Charakterstudien lassen sich da machen! — Die „Spechtmeisen“ zum Beispiel, der bekannte Aeger der kleinen Vogelsteller, die statt der ersehnten Kohlmeise zu wiederholtenmalen den unbrauchbaren Kleiber im „Schlaghäusl“ finden; wie schmuck ist sie in ihrem zartgefärbten, stets glatten und glänzenden Federkleide, wie drollig mit dem plumpen Kopfe und dem starken Schnabel, den grossen glänzenden Augen — ein wahrer Studienkopf für die „Münchner Fliegenden Blätter“, — aber sie sind unverschämte Gesellen, Geizhalse und Verschwender zugleich. Sie holen niemals weniger als drei Kürbiskerne auf einmal, die sie dann in der nächstbesten Spalte verstecken, um augenblicklich wiederzukehren; — ich glaube, dass zwei Spechtmeisen in einer Woche einen ganzen Metzen Kürbiskerne vertragen würden, wenn sie dazu gelangen könnten.

Um dem abzuhelpen, habe ich an den vier Ecken des Bretthens vier starke Stecknadeln durchgezogen, auf welchen die Kürbiskerne angespiesst werden. Die Kleiber sind seither weggeblieben. „Sperlinge“, deren im Hühnerhofe genug anwesend sind, scheinen das Futter und die Gesellschaft der Hühner vorzuziehen, — und meine Lieblinge, die Meisen, sind jetzt im ausschliesslichen Besitze des Futterplatzes. — Wie anständig, eigentlich nobel benimmt sich die „Kohlmeise“! Sie nimmt einige Hanfkörner, pickt sie auf und fliegt wieder fort, so bald ihr Hunger gestillt ist.

Die Hanfmeise dagegen im schlichten Kleide ist ein kleiner, nimmersatter Vielfrass; doch gönnen wir ihr ihren guten Appetit; denn ihm entspricht ja auch der Nutzen, welchen diese kleine, niemals satte, aber auch niemals müde Baumpolizei in unseren Obstgärten schafft durch Vertilgung von Insecten, die dem menschlichen Auge nahezu unsichtbar, der menschlichen Hand aber grösstentheils unreichbar sind! — Wie exclusiv ist die zierliche „Blaumeise“! Ist sie als erste am Futterplatze erschienen, dann duldet sie höchstens eine ihresgleichen neben sich.

Wenn dann die immer hungerigen Hanfmeisen ungeduldig werden und zu vierein bis sechsen kommen, um dann auch ihren Theil zu holen, — wie geschäftig eilt sie hin und her, gleich einem heldenmüthigen Festungscommandanten, bemüht, jeden bedrohten Punct zu vertheidigen! — Und dieses alles vollzieht sich ohne Gezetter und Schnabelhiebe, blos mit zierlichem Hin- und Herfliegen, und sieht mehr wie eine artige Quadrille als wie ein ernster Kampf aus.

Die heutzutage so beliebte schärfere Tonart scheint demnach ihnen bisher unbekannt geblieben zu sein oder als unantastbares Privilegium unserer Parlamente angesehen zu werden.

Freundlicher Leser, der du mir bisher gefolgt, versuche es — und du wirst dir und, wenn dich Gott mit Kindern segnet, gewiss auch diesen manche frohe Stunde bereiten.

Nicht mehr lange — und mit den ersten warmen Frühlingstagen kehren auch die Bachstelzen und bald nach diesen die Rothschwänzchen zurück, um als die am weitesten vorgeschobenen Vorposten den Sommerfeldzug gegen die Insectenwelt zu beginnen.

Für diese lasse mich noch eine Bitte einlegen. — Wenn dann Schnee und Frostwetter einfällt, und die armen Thierlein Hunger und Kälte leiden, stelle für diese Brotbröseln auf mit geriebener, gelber Rübe (roh), oder Kartoffel (gekocht) und Topfen, wenn solcher zur Hand ist, gemischt, und du wirst manchem dieser Thierlein, die vom weisen und gütigen Schöpfer hauptsächlich Dir zum Nutzen geschaffen sind, das Leben retten und ihren Dank von Deinen Obstbäumen einerten. E. Visconti.

## Zuchtthiere und Nachzucht.

Von W. Dackweiler.

(Fortsetzung.)

Bei der einen Race wird der grösste Werth auf Haubenbildung gelegt. Falsche Haubenbildung würde also hier weit wichtiger sein, als verkehrte Fussbildung. Bei anderen Racen legt man das Hauptgewicht auf Kamm-, Gesichts-, Fussbildung etc. Es erhellt hieraus zur Genüge, wie wichtig die Auswahl der Zuchtthiere ist, und dass man dabei ein recht scharfes Gericht üben soll. Selbsttäuschung oder Nachsicht dürfte sich in dem ganzen Zuchtbetrieb kaum irgendwo mehr rächen, als in dem angezogenen Puncte. — Anders gestaltet sich die Sache bei den Fehlern, die durch äussere Einflüsse entstanden sind und nicht von Geburt an den Thieren anhaften, Hierin wäre etwa zu rechnen: Durch Frost beschädigte Kämme, durch Bruch gekrümmte Füsse, verstümmelte Zehen, durch äussere Gewalt entstandene Rücken- und Schwanzbildung, verbogenes Brustbein u. s. w. Dass auch diese nicht in gleicher Weise ein Thier entwerthen, ist wohl einleuchtend. Dass z. B. ein ganz erfahrener Kamm, sofern er sonst tadellos war, den Zuchtwerth nicht beeinträchtigte, ist wohl klar. Wer wollte aber dasselbe behaupten von ganz verbogenem Brustbein, schiefen Rücken oder hängenden Schweif etc.? Auch hier wird die Zeit der Entstehung des Fehlers beeinflussend sein. Durch das Verwachsen eines wichtigen Körpertheiles können viele andere Organe in Mitleidenschaft gezogen werden, wodurch die Zeugungstüchtigkeit entschieden beeinträchtigt wird. Und ob nicht gewisse solcher Fehler sich auch auf die Nachzucht übertragen können, wagen wir nicht zu entscheiden. Man sei also in diesem Puncte lieber zu scharf als zu nachsichtig. Und wenn solche Fehler in der Aufzucht begründet liegen und die Entwicklung betreffen, so können sie schon von grosser Wichtigkeit sein. So nimmt man zur Fixirung neuer Zwerg-racen offenbar die kleinsten Exemplare, etwa die durch Spätbrut, Krankheit und dergleichen zurückgebliebenen Thiere derjenigen grösseren Racen,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Visconti E.

Artikel/Article: [Muntere Gesellschaft in den Wintertagen. 27-28](#)